

ERSTER TEIL: VORFELD UND UMFELD

Die ersten beiden Kapitel sind fachspezifischen Zusammenhängen gewidmet, die Kretschmers Typologie als Beitrag zur Psychiatrie verstehbar machen sollen. Da diese Typologie auf der Nosologie Kraepelins beruht und diese mit dem Bezug auf Körperbau und Charakter doppelt befestigt, stellt sich die Frage nach dem Befestigungsbedarf. Im ersten Kapitel (1.1) befassen wir uns mit dem Status der psychiatrischen *Nosologie* und fragen nach dem Grad ihrer Vereinheitlichung sowie nach der relativen Bedeutung biologischer (somatologischer und speziell erbbiologischer) und psychologischer Gesichtspunkte. In diesem Zusammenhang wird das für Kretschmers Typologie fundamentale Konzept der *Konstitution* eingeführt, und damit auch die allgemeine medizinische Konstitutionslehre; das besondere Interesse gilt hier dem Thema der *Vererbung*. Anhand eines dritten Schlüsselbegriffs: des von Kretschmer in seiner Typologie nicht verwendeten der *Entartung* oder *Degeneration* wird die zeitgenössische Bedeutung der Konstitutions- und Vererbungslehre aufgezeigt, und hiernach wird die aus der Degenerationslehre hervorgehende *Psychopathienlehre* als Lehre der Charakterdefekte eingeführt und ihre Stellung im nosologischen System vor allem im Hinblick auf die Kontinuitätsthese beleuchtet.

Das für die Kontinuitätsthese wesentliche Konzept der *prämorbid*en *Persönlichkeit* wird im anschließenden Kapitel 1.2 eingehend untersucht, wobei eingedenk der bei Kretschmer festgestellten Kombination von psychophänomenologischer Beschreibung und erbbiologischer Erklärung die offenbar vielseitige Verfügbarkeit dieses Konzepts in diesem Spannungsfeld im Mittelpunkt des Interesses steht. Unter diesem leitenden Gesichtspunkt wird die Genese einer *psychiatrischen Charakterlehre* in der Auseinandersetzung mit *Hysterie* und *Paranoia* rekonstruiert, wobei insbesondere auch Kretschmers vortypologische Beiträge beigezogen werden; besonders berücksichtigt wird hier das Verhältnis zur Psychoanalyse und ihren Derivaten, um aufzuklären, welche historische Spezifität dem Rekurs auf „Konstitution“ zukommt, und welche konzeptuellen Alternativen angeboten wurden. Ein besonderes Interesse gilt den Unterschieden zwischen den beiden großen Formkreisen im Hinblick auf die Kontinuitätsthese sowie auf die gegebenenfalls jeweils angenommene Art des Übergangs im Sinne der leitenden Frage nach dem Verhältnis erbbiologischer und psychologischer Erklärungen.

Mit dem folgenden Kapitel 1.3 verlassen wir den fachspezifischen Kontext, veranlasst durch Kretschmer Ausgriff auf die *Normalvarianten* der Persönlichkeit. Da seine diesbezüglichen Ausführungen nicht nur sehr kurz und eher schematisch sind, sondern vor allem auch keinerlei Bezug auf ein entsprechendes Angebot der *Psychologie* erkennen lassen, stellt sich die Frage, ob und gegebenenfalls in welcher Weise das Thema der individuellen Differenzen in

diesem Fach bearbeitet wurde, und welche Bedeutung(en) der *Charakter*begriff dabei erhielt. Dessen Vielfältigkeit im Zusammenhang mit einer noch umstrittenen disziplinären Identität der Psychologie erfordert einen breiteren sozial-historischen Bezugsrahmen: Die für das deutsche Bildungsbürgertum konstitutive Ideologie der reinen Geistigkeit einerseits und die neueren Weltdeutungs- und Weltgestaltungsansprüche der Naturwissenschaften schaffen das Spannungsfeld, in dem die Debatte über die Persönlichkeit stattfindet. Die große Verschiedenheit der Ansätze zu einer Psychologie der natürlichen Individuen gibt dem internationalen Vergleich in diesem Kapitel einen besonders hohen Stellenwert. Als deutsche Schlüsselbegriffe werden hier mit ihren sozialen und ideologischen Bezügen eingeführt: *Ganzheit*, *Synthese*, und das Attribut *organisch*; ihre Verwendung wird bezogen auf unterschiedliche Aufgabenstellungen solcher Psychologien, sowie auf die Wahrnehmungen der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Autoren der unterschiedlichen Konzepte. Damit wird hier nicht nur herausgearbeitet, welche Angebote seitens der Psychologie zur Zeit des Erscheinens von Kretschmers Typologie vorlagen, sondern auch, mit welchen Sensibilitäten bei dessen Ausgriff auf die normale Persönlichkeit zu rechnen war.

Anschließend (Kap.1.4) wird sein Ausgriff auf die *Genialen* rückbezogen auf die Debatte über das Verhältnis von *Genie und Irrsinn* sowie auf die Literatur zum spezifisch *arischen Genius*, einer auch in der akademischen Literatur über *Rasse* verbreiteten Idee. Die Systematiken der Anthropologen teilen mit der Kretschmer'schen das erkenntnistheoretisch-methodologische Problem der Konstruktion von Einheiten aus einer Variationsvielfalt, in der auch nach Auffassung der Anthropologen fast keine reinen Typen anzutreffen waren. Bei den Rassetypologien sind die systematischen Einheiten und die Erörterung von Mischung so eng verschränkt mit den Wertungstendenzen, dass diese Aspekte hier in ihrer wissenschaftlich-weltanschaulichen Gesamtheit abgehandelt werden.

Wie das Thema der Rasse wird auch das des nachfolgenden Kapitels von Kretschmer selbst zu dieser Zeit nicht direkt angesprochen: die *Degeneration* und *Regeneration* der gesamten *Population* (1.5), doch gehören diese theoretischen Möglichkeiten und entsprechenden praktischen Programme zum Kontext der von ihm verwendeten Begriffe und werden in der Rezeption sowie in eigenen späteren Beiträgen eine wesentliche Rolle spielen; die im ersten Kapitel bereits eingeführte medizinische Konstitutionslehre wird nun im Hinblick auf ihre praktisch-programmatischen Vorstellungen erneut betrachtet, wobei der zentrale Begriff der *Hygiene* und die damit verbundenen Konzepte einschließlich der *vererbungs*-hygienischen unter dem Gesichtspunkt ihrer *populationsbezogenen* Absichten betrachtet werden.